MännerWelt Wald?

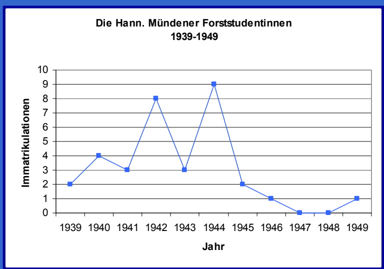
Ein erster Ausbruch aus der traditionellen forstlichen Frauenrolle: Die Geschichte der Forststudentinnen an der Forstfakultät in Hannoversch-Münden 1939 - 1945

Einleitung

Im Herbst 1939 trugen sich zwei Frauen als erste Studentinnen der Forstwissenschaften in das „Album der Königlichen Forstakademie zu Münden“ ein. Weitere folgten, so dass 1945 mehr als 30 Frauen dort immatrikuliert (gewesen) waren. Nach 1945, bis zum Beginn der 1970er Jahre gab es, nach aktuellem Forschungsstand, nur noch 16 weitere Forststudentinnen in Deutschland.

- Wer waren diese Frauen?
- Warum entschieden sie sich für ein Forststudium?
- Warum wählten sie Hannoversch Münden als Studienort?
- Warum wurde keine dieser Frauen Forstbeamtin?
- Warum immatrikulierten sich kaum noch Frauen nach 1945?

All diese Fragen beantworten biographische Interviews, welche mit sieben dieser ersten Forststudentinnen im Rahmen des Projektes wa‘gen geführt wurden.



Töchter aus gutem Hause

Die Forstpionierinnen entstammten weit überwiegend dem ländlichen Bildungsbürgertum preußischer Forstfamilien oder dem kleinstädtischen Hannoversch-Mündens. Für das Bürgertum war es in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg durchaus üblich, seinen Töchtern eine gute Ausbildung zukommen zu lassen – vorausgesetzt, die finanziellen Mittel hierfür waren vorhanden.

Ein wesentlicher Grund für die Attraktivität Hannoversch-Mündens als Studienort war die Kriegssituation. Die Elterngeneration hatte den Ersten Weltkrieg erlebt und wollte ihre Töchter an einem sicheren Ort wissen, während ihnen eine standesgemäße Bildung zuteil wurde. Hannoversch-Münden war nicht kriegswichtig und lag fern der (Vorkriegs-) Außengrenzen.

Für die aus Forstfamilien stammenden Frauen war die Forstfakultät Hannoversch-Münden war vertrautes Terrain: Hier hatten die Väter und Brüder sowie andere männliche Verwandte und Bekannte studiert, und häufig gehörten Mitglieder des akademischen Lehrkörpers der Forstakademie zum vertrauten Verwandten- und Bekanntenkreis.

Für die aus Hannoversch-Münden stammenden Forststudentinnen kam noch hinzu, dass sie „zu Hause“ ohne finanzielle Zusatzbelastung studieren konnten.

Frauen - wie beispielsweise auf dieser Abbildung die Assistentin Berta Hoff des Professors Dr. Johannes Liese - waren als „fleißige Arbeitsbienchen“ in der forstlichen Forschung geschätzt. Kein Wunder – brachten sie doch den Vorteil mit, nicht für den Kriegsdienst eingezogen zu werden und ausgezeichnete wissenschaftliche Arbeit zu leisten ohne sich zur lästigen Konkurrentin zu entwickeln.

Quelle: Eberswalder Forsthistorische Schriftreihe Nr. 10 S.16

Der Standpunkt der Forstlichen Fakultät Hannoversch-Münden war: (Fast) egal, welches Geschlecht – Hauptsache, Studierende!

Die allgemeine Situation an den Universitäten ab Mitte/Ende der 1930er Jahre war gekennzeichnet durch eine massive Propagierung des Frauenstudiums – entgegen des bisherigen nationalsozialistischen Frauenideals der Frau als „Gebärerin und Hüterin der Rasse“ und mit der Zielsetzung, den drohenden Fachkräftemangel abzuwenden. Gleichzeitig hatten die Universitäten ein vitales Interesse daran, den Hochschulbetrieb mit Hilfe von Studierenden – gleich welchen Geschlechts – aufrechtzuerhalten.

Die Forstlichen Fakultäten – mit ihren bis dato ausschließlich männlichen Studierenden – litten besonders unter dem Studentenmangel.

Hinzu kam der Mangel an – natürlich männlichen – Dozenten und Professoren, so dass auch der Forschungsbetrieb litt.

Die Forststudentinnen waren für die Forstliche Fakultät Hannoversch-Münden ein Glücksfall. Zusammen mit den sporadisch anwesenden Fronturlaubern und den bereits schwer verwundeten und daher kampfuntauglichen studentischen „Kriegsveteranen“ rechtfertigten sie die Aufrechterhaltung des Lehr- und Forschungsbetriebs.

„Uns wäre im Traum nicht eingefallen Forstmeister werden zu können“

Zitat aus einem der Forstfraueninterviews

Der Standpunkt der Forststudentinnen

Keine der Interviewten – und vermutlich auch keine der anderen damaligen Forstwissenschafts – Studentinnen – dachte auch nur im Entferntesten daran, nach Abschluss des Studiums in der forstlichen Praxis einer Forstverwaltung oder gar in der Leitung eines Forstamtes tätig zu werden. Trotz ihrer wissenschaftlichen Ausbildung - die sich in keiner Weise von der der Männer unterschied – hinterfragten die Forststudentinnen die traditionelle Rollenverteilung nicht.
Für sie war das Forststudium eine gute „Übergangslösung“ während der Kriegswirren.

Nach dem Verlauf Ihrer Studienzeit befragt berichteten die Interviewten übereinstimmend, im Großen und Ganzen weder benachteiligt noch bevorzugt worden zu sein. Gleichwohl legten die Interviewten Wert darauf, keine Sonderbehandlung erfahren und nichts geschenkt bekommen zu haben.

Oberförster Strehlke mit drei Söhnen, Spangenberg 1933

Quelle: Strehlke, B.(1999) S.29

Von alters her wurde der Forstberuf an die Söhne „vererbt“. Es entstanden ganze „Forstdynastien“. Noch heute blickt so mancher Forstbeamte auf eine jahrhundertealte Familientraditon zurück. Weibliche „Stammhalter“ waren in dieser Männerdomäne undenkbar. Aber auch Männer hatten schlechte Chancen wenn sie nicht diesem exklusiven Forstkreis angehörten.

Lehrgang forstlicher Arbeitslehrer 1943 in Münchehof

Quelle: Borkenhagen, F. (1977) S.233

Der Standpunkt der Reichsforstverwaltung: Forstbeamtinnen – Unmöglich!

Der Alleingang der Universität, Frauen zum Forststudium zuzulassen und damit die Existenz diplomierter Forstwissenschaftlerinnen spätestens ab 1943, nötigte die Reichsforstverwaltung eine Regelung hinsichtlich der forstpraktischen Berufstätigkeit für diese Frauen zu treffen. Denn die Voraussetzung für das Referendariat – dem forstverwaltungsseitigen Ausbildungsteil für die Laufbahn des höheren Forstdienstes – war der Wehrdienst.

Kein Wehrdienst – kein Referendariat – keine Berufstätigkeit

So einfach lautete die Formel, welche die Frauen ganz selbstverständlich von der Berufstätigkeit als Forstbeamtinnen ausschloss.

Die Reichsforstverwaltung sah – trotz des drohenden Fachkräftemangels - keine Änderung der Ausbildungsbestimmungen vor. Statt dessen beschränkte sie in Form dreier Erlasse in den Jahren 1942 bis 1944 die Berufstätigkeit von Frauen auf den Bereich der forstlichen Forschung an Universitäten und forstlichen Forschungsanstalten sowie auf nur ganz ausnahmsweise denkbare, dann jedoch stets subalterne, Hilfstätigkeiten innerhalb von Forstverwaltungen.

Eine Forstbeamtin im höheren Forstdienst ergo als Chefin eines Forstamts und der hier arbeitenden – natürlich männlichen – Förster: das hätte das forstliche Weltbild in seinen Grundfesten erschüttert!

Quelle: Archiv der Gemeinde Grabenstetten, undatiert

Weiterer Berufs- und Lebensweg der Forstpionierinnen

Alle Frauen berichten übereinstimmend, bereits während des Studiums für die Zeit nach dessen Abschluss zahlreiche Angebote für eine Berufstätigkeit an den Instituten der Forstakademie erhalten zu haben. Mit Kriegsende und der Rückkehr der Männer verschwanden binnen kurzem die allermeisten Forstfrauen jedoch ebenso geräuschlos wie selbstverständlich wieder aus ihrer forstlichen Berufstätigkeit. Lediglich zwei der Frauen blieben dauerhaft in der Wissenschaft beschäftigt. Aus Ihnen wurden die ersten beiden Forstprofessorinnen Deutschlands.

Zeitleiste Forststudentinnen:

1921:
Erste “Hörerin” an der Forstlichen Hochschule Eberswalde.*

1923:
Erste “Hörerin” an den Forstlichen Hochschulen Hann. -Münden und Tharandt.*

1923/1924:
Immatrikulation der ersten Forststudentinnen an der Hochschule Tharandt als „Studierende zweiter Ordnung“ (Studium ohne Ziel in den Staatsdienst eintreten zu wollen).*

1932:
Keine Forststudentinnen an den deutschen forstlichen Hochschulen.*

1939 – 1945:
Mehr als dreißig Forst-studentinnen an der Forst-fakultät Hann. Münden. Auch in den anderen deutschen forstlichen Fakultäten sind vereinzelt Frauen immatrikuliert.
Keine Forstbeamtinnen!

1945 – Anfang der 1970er Jahre:
Nur ca. sechzehn weitere Forststudentinnen in West-deutschland.
Keine Forstbeamtinnen!

1947:
Die erste Frau promoviert (Doktor forestalium)

1970er Jahre:
Langsame Zunahme der Forststudentinnen. Die ersten beiden Forstprofessorinnen.

1973:
Die erste Frau absolviert das Referendariat

Beginn der 1970er Jahre:
Die ersten Forstbeamtinnen im höheren Forstdienst in Deutschland

Kontakt:

Astrid Kühnel
Institut für Forstbenutzung und Forstliche Arbeitswissenschaft

astrid.kuehnel@ fobawi.uni-freiburg.de

Quellennachweise:

Archiv der Gemeinde Grabenstetten, undatiert

Borkenhagen, F. (1977): Deutsche Förster-Chronik. Strassenhaus : Wirtschafts- und Forstverlag, Euting S. 233

Eberswalder Förderverein für Lehre und Forschung e.V. (Hrsg.) (2002): Professor Dr. Johannes Liese (1891-1952) Gedenkveranstaltung zum 50. Todestag am 11. Juli 2002. Eberswalder forsthistorische Schriftenreihen Nr. 10. Eberswalde S. 16

*Lickleder, B. (2009): Der forstwissenschaftliche Fachbereich der Universität Freiburg in der Zeit von 1920 bis 1945. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde der Fakultät für Forst- und Umweltwissenschaften der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i. Brsg.

Strehlke, B. (1999): Hubert Hugo Hilf und Ernst- Günther Strehlke. Lebenswege, berufliches Wirken und Zusammenarbeit Forstlicher Arbeitswissenschaft und – lehre. Eberswalder forsthistorische Schriftenreihen Nr. 6. Eberswalde S. 29

wa gen
WALD GENDER
BILDUNG ORGANISATION
NATUR BERUF

Gefördert durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung www.bmbf.de (FKZ 0330607), Projektträger Jülich (PTJ) im Förderschwerpunkt "Nachhaltige Waldwirtschaft" www.nachhaltige-waldwirtschaft.de. Laufzeit: Mai 2005 bis Oktober 2008. www.wa-gen.de

Bundesministerium für Bildung und Forschung